

Als der Osnabrücker Kriegsrat Justus Gruner Ende des 18. Jhs. eine Reise durch Westfalen unternahm und dabei auch Lemgo besuchte, erschien ihm die Stadt als eine bloße Ansammlung von „toten Gassen und alten Häusern“. Auch der Lemgoer Magistrat hielt 1853 nur drei Gebäude in der Stadt für bedeutsam, nämlich die beiden lutherischen Kirchen und das Rathaus. Außerhalb Lemgos hatte sich der Blick allerdings längst geändert. Der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke rühmte den „Reichtum alterthümlicher Privathäuser“ in Lemgo, der in Westfalen nur noch von Münster übertroffen werde. Ihre neuentdeckte Schönheit und der Wunschnach ihrer Bewahrung gingen Hand in Hand - die Idee des Denkmalschutzes war geboren. Als Otto Preuß 1873 sein Buch „Die baulichen Alterthümer des Lippischen Landes“ veröffentlichte, stand auch bereits fest, welches das großartigste und bedeutendste Bürgerhaus in Lemgo war, nämlich das - damals erstmals so bezeichnete - „Hexenbürgermeisterhaus“. 1911 wurde es von der Stadt Lemgo erworben, um den geplanten Verkauf und Abbruch seiner Fassade zu verhindern.

Die Popularität des sog. Hexenbürgermeisterhauses bis heute hängt nun nicht nur mit seiner unumstrittenen Bedeutung als Baudenkmal zusammen, sondern auch mit seiner historischen Rolle, die sich in seinem Namen widerspiegelt. An dieser Stelle stoßen wir auf den zweiten Entwicklungsstrang, der zu dem Thema „Stadtwerbung“ hinführt, nämlich auf die Erfindung der Geschichte. Das Kaisertum des Mittelalters, der Bürgerstolz der Städte galten im 19. Jahrhundert als Höhepunkte der deutschen Geschichte, an die man anzuknüpfen suchte. Die Rückbesinnung auf die große Vergangenheit, ihre gemeinschafts- und identitätsstiftende Funktion hatten besondere Konjunktur unter dem Bürgertum, das sich um die in den Freiheitskriegen erworbenen Früchte politischer Mitwirkung gebracht sah. Die Stadt des Mittelalters geriet zum Idealbild eines intakten Gemeinwesens, in dem Handel und Wandel blühten und unabhängige Bürger über ihr eigenes Geschick bestimmten. Der Städtebund der Hanse schien der Inbegriff eines unternehmerischen, weltumspannenden Kaufmannsgeistes, der auch politisch eine Vormachtstellung beanspruchen durfte. Selbst die Hexenprozesse hatten in diesem bürgerlich geprägten Geschichtsbild ihren Platz, nämlich als Ausdruck von Krise und Niedergang - eine Verirrung, die man als längst überwunden ansah und von der man sich mit wohliger Schauer distanzieren konnte. Die Bürger des 19. Jahrhunderts konnten sich in diesem historischen Entwurf um so eher wiederfinden, je unzerstörter sich ihr altes Stadtbild erhalten hatte. Dies waren nun nicht jene großen Städte, die infolge Industrialisierung und Urbanisierung ein rasantes Wachstum erlebten



Emblem des Vereins „Alt Lemgo“, geg. 1920

und in denen die alte Bausubstanz weitgehend verändert oder gar vernichtet wurde, sondern es waren die kleinen Städte wie Lemgo, an denen die Zeichen der modernen Zeit zunächst einmal spurlos vorübergingen. Die „Heile-Welt-Idylle“ der mittelalterlichen deutschen Kleinstadt, in die man sich zurücksehnte, verkörperte also das Gegenbild zum Moloch der industrialisierten Großstadt mit ihrem Verfall bürgerlicher Werte. Gleichzeitig diente die Glorifizierung der Vergangenheit den Kleinstädten selbst zur Kompensation einer gar nicht gloriosen, ökonomisch rückständigen Gegenwart.

Die Sammlung und Bewahrung der „Altertümer“ jedweder Art, ihre Musealisierung und Archivierung schlug sich im 19. Jh. in zahlreichen historischen Publikationen nieder. Die erste von Bedeutung für Lemgo befaßte sich nun mit einem Thema, das bis heute nachhaltig das Bild der Stadt prägt: Es war der von Christian Antze 1835 bis 1839 in Fortsetzung veröffentlichte Aufsatz „Vom Hexen-Processen vor den Gerichten im Umfange der ehemaligen Grafschaft, des jetzigen Fürstenthums, Lippe“. In Heinrich Clemens „Beiträge(n) zur lippischen Kirchengeschichte“ von 1860 findet sich dann, soweit bisher bekannt, zum erstenmal der Übernahme, den die Stadt „im Munde des Volkes“ trug: „Lemgo, das Hexen-nest“. Zwanzig Jahre später, 1880, erschien ein Werk, das die große Vergangenheit Lemgos in der Hanse thematisierte, Titel: „Die deutsche Hanse und Lemgo als Mitglied derselben“ von Gustav Ottmeyer. Die Hansemitgliedschaft Lemgos war nie in Vergessenheit geraten, und sie war für Fürst Leopold III. zur Lippe Grund genug, Lemgo 1916 den stolzen Titel „Alte Hansestadt“ zu verleihen. Ein Grundstock historischen Bewußtseins und historischen Wissens war also vorhanden, als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Vermarktung Lemgos in der touristischen Werbung einsetzte. Die Zielsetzung der touristischen Vermarktung war das gleiche Bürgertum, das sich in die großen Zeiten seiner Geschichte zurücksehnte. Die Arbeitsorganisation des 19. Jh. ermöglichte erstmals eine Freizeitkultur. Die Sommerfrische kam in Mode. Nun sollte zwar Erholung sein, aber keineswegs Müßiggang. Daher war in der Freizeit „Bildung“ angesagt. Historische Bildung spielte dabei eine entscheidende Rolle. Denn nichts war zur bürgerlichen



Entwurf für einen Notgeldschein mit Darstellung zur Hexenverfolgung, 1920er Jahre

Selbstbestätigung und Selbstvergewisserung besser geeignet als ein Ausflug in die Geschichte. Eine Stadt wie Lemgo, die nicht nur einmal etwas Besonderes war, sondern der man dies auch immer noch ansehen konnte, hatte damit anderen Städten etwas voraus. Die „seltene Geschlossenheit eines der besterhaltenen alten Stadtbilder des 16. und 17. Jahrhunderts“ verschaffte Lemgo sehr bald den Ruf eines „westfälischen Rothenburg“. Entscheidend für die Ankurbelung des Fremdenverkehrs war offenbar die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Lage-Lemgo-Hamel im Jahr 1896. Ein erster Reiseführer erschien 1897 unter dem bezeichnenden Titel „Die Bahn Lage-Lemgo-Hamel und das Lippsche Berg- und Hügelland“. Die ältesten datierten Ansichtspostkarten aus Lemgo in der Postkartensammlung des Stadtarchivs stammen gleichfalls aus dem Jahr 1897, und damals wurden offenbar auch die ersten Reisesouvenirs angefertigt. Wahrscheinlich kann also die touristische Stadtwerbung für Lemgo in diesem Jahr ihr 100jähriges feiern. Schaut man nun in die bis zum 1. Weltkrieg veröffentlichten Reiseführer mit der Frage, was dort über Lemgo für berichtenswert gehalten wird, so war es natürlich die Geschichte, an vorderster Stelle die Hexenverfolgung. Der Kanon der erwähnenswerten Bauwerke umfaßte das Rathaus, die Kirchen, die Bürgerhäuser, die Adelshöfe. Die Ansichtspostkarten, vor allem die beliebten Potpourrikarten, spiegeln jene Auswahl getreulich wieder, und daran hat sich bis heute wenig geändert.

Getragen von der Heimatbewegung, wurden in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts eine ganze Reihe von Heimat- und Geschichtsvereinen gegründet und Heimatmuseen eröffnet. In Lemgo geschah dies 1920 mit der Gründung des Vereins Alt-Lemgo und 1926 mit der Eröffnung des Heimatmuseums im Hexenbürgermeisterhaus. Mit seiner dreifachen Funktion als bedeutendes Baudenkmal, als geschichtsträchtiger Ort und als Museum avancierte das Hexenbürgermeisterhaus zum Werbeträger allerersten Ranges, es wurde gleichsam zur Inkarnation von Lemgo. Bis heute ist es weit über Lemgo hinaus das bekannteste Gebäude der Stadt. An der Gründung des Vereins Alt-Lemgo und



Restaurant „Alt Lemgo“

des Heimatmuseums war jener Mann maßgeblich beteiligt, der 1920 als Gymnasiallehrer nach Lemgo zurückkehrte und sehr bald zum lokalen Geschichtspapst aufsteigen sollte, nämlich Karl Meier. Auf seiner Konzeption beruhte auch die Gestaltung des historischen Festzuges anlässlich der 350-Jahr-Feier der Lemgoer Schützengesellschaft in Jahr 1925. Es war vermutlich das erste touristische Großereignis in Lemgo und zog rund 15.000 Zuschauer an. Dieser Festzug zeigte „Bilder aus Lemgos Vergangenheit“, und damit wurde endgültig Lemgos Geschichte „gemacht“. Die fatale Macht von Bildern, die sich in den Köpfen der Menschen festsetzen und von dort durch kein noch so kluges Wort mehr zu vertreiben sind, zeigt sich hier in aller Deutlichkeit. Ganz besonders gilt dies für ein Bild, nämlich die an den Brandfahl gefesselte Hexe auf dem Scheiterhaufen. Das Image von „Lemgo dem Hexennest“ wurde in den 20er Jahren bewußt forciert und war schon in den 30er Jahren so bekannt, daß „ein Gruß aus der Hexenstadt“ genügte, um zu wissen, welche Stadt gemeint war. Karl Meiers zweites großes Thema neben den Hexenprozessen wurde Engelbert Kaempfer. Dieser war der strahlende Held, der mit kühnem Geist

und klarem Verstand die Finsternis der Aberglaubens überwand und dessen Wagemut ihn sogar bis an andere Ende der Welt, nach Japan, führte.

Die Bestrebungen, durch den Ausbau des Heimatmuseums und die Akzentsetzung auf Hexenverfolgung und Engelbert Kaempfer zur touristischen Werbung für Lemgo beizutragen, erfuhren ihren Höhepunkt und ihre Vollendung unter dem Nationalsozialismus. Lippe sollte zur „Kulturstätte“ des Gaues Westfalen-Nord ausgebaut werden. Dem „schönen alten Lemgo“ fiel dabei eine entscheidende Rolle zu - um so mehr, als die Hexenverfolgungen zu den Lieblingsthemen der Nationalsozialisten zählten. Als 1937 das erweiterte Museum neu eingeweiht wurde, sah Bürgermeister Gräfer in den Hexenverfolgungen „artfremde Verirrungen“ und „eine gänzlich unerklärliche Umbiegung deutscher Geistesart und deutschen Wesens“. Gefragt waren damals also nicht die wirklichen Hintergründe der historischen Hexenprozesse, sondern allein deren Brauchbarkeit für eine möglichst pittoreske Selbstdarstellung im Rahmen nationalsozialistischen Geschichtsverständnisses. Auch Engelbert Kaempfer ließ sich dafür vereinnahmen, schließlich hatte er nicht nur den „artfremden“ Hexenglauben überwunden, sondern auch das „deutsche Wesen in fernste Zonen“ getragen.

Nach dem Krieg konnte man in Lemgo, das von Bomben verschont worden war, ungebrochen dort weitermachen, wo man aufgehört hatte. Wie schon zu Beginn des Jahrhunderts, wurde Lemgo als „herziges altes Städtchen mit ganz alten Häusern u. geschnitzten Giebeln“ wahrgenommen. Mit der Werbung ging es in den 50er Jahren erst richtig los, und sie reichte weit über den Tourismus hinaus. Ob Wachholder oder Hustenpastillen, ob der TBV oder die Bäckerinnung, ob Parteien, Vereine oder der Stadtbus, Ausstellungen, Konzerte oder das jüngste Strohsemmelfest - die historische Architektur von Lemgo ist immer dabei. Gerade noch rechtzeitig entschloß sich Lemgo für die Objektsanierung und die Bewahrung seines alten Stadtkerns. Die so geschaffene Freizeit- und Erlebniswelt eines historischen Stadtbildes ist natürlich ein Werbefaktor, der vor allem kulturelle Tradition, Vielfalt und Aufgeschlossenheit signalisiert. Zum historischen Stadtbild von Lemgo gehört notwendig Lemgos Geschichte. Selbstverständlich ist auch dies ein Werbefaktor. Allerdings kommt es auf das Was und Wie an. Deshalb ist es eine legitime Aufgabe der für die Stadtgeschichte zuständigen Institutionen, wie Stadtarchiv und Museum Hexenbürgermeisterhaus, zu dem Werbefaktor „Geschichte“ ihren fachkundigen Beitrag zu leisten. Es gilt, das so schön wiederhergestellte alte Stadtbild von Lemgo mit kulturellem Leben zu erfüllen, wovon Geschichte ein Teil ist, und so am Leben zu erhalten. Denn sonst tritt doch noch ein, was Justus Gruner 1802 als Gespenst an die Wand malte, daß man nämlich um Lemgo einen großen Bogen macht, weil es nichts sei als eine Ansammlung von „altern Häusern und toten Gassen“.

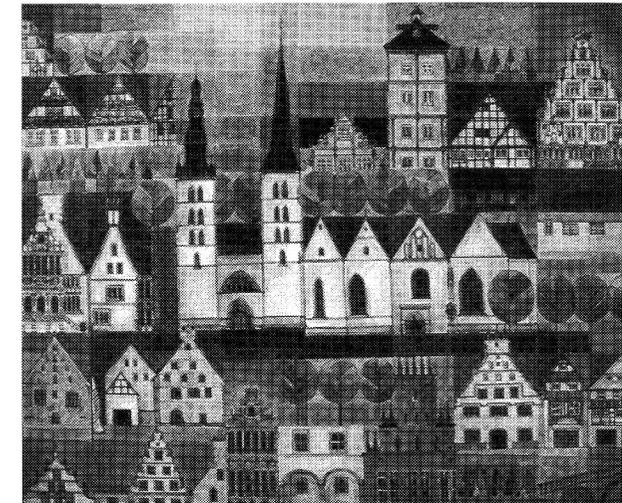
Herausgegeben vom Stadtarchiv Lemgo, 1997  
Text: Gisela Wilbertz  
Druck: Druckerei Rihn GmbH, Blomberg



Alte  
Hansestadt  
Lemgo

„...ein herziges Städtchen  
mit alten Häusern und  
geschnitzten Giebeln ...“

**Lemgo in der Stadtwerbung**



Hans Kanngießner „Lemgo - Impressionen einer Stadt“, 1990

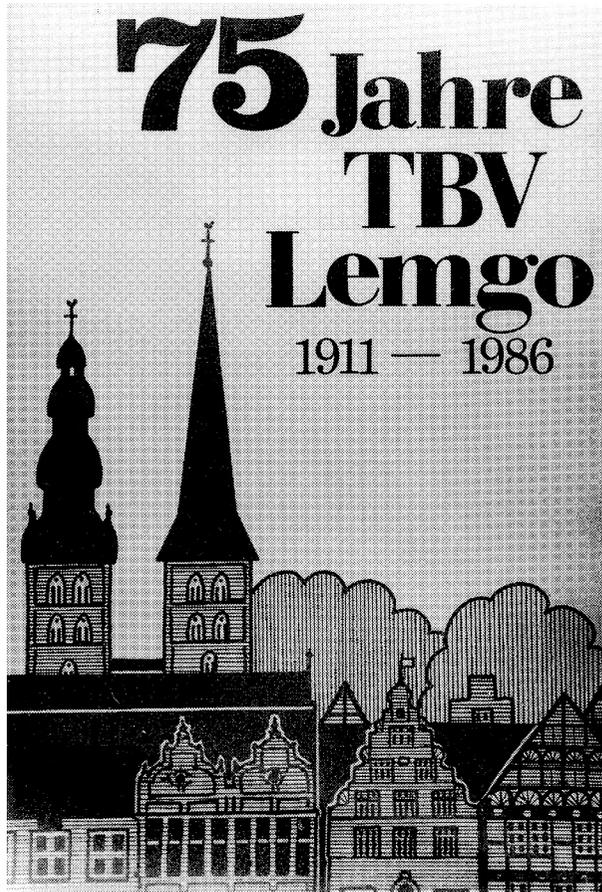
Ausstellung des Stadtarchivs Lemgo  
Rampendal 20 A

Dauer der Ausstellung:

20. 08. 1997 - 28. 11. 1997

Mo - Mi 8.30 - 12.30, 13.30 - 16.30 Uhr  
Do 8.30 - 12.30, 13.30 - 17.00 Uhr  
Fr 8.30 - 12.30 Uhr

Telefon (0 52 61) 2 13-4 13 / 4 14



Festschrift des TBV Lemgo